



VEREINE UND VERBÄNDE SIND NICHT DAS GLEICHE

Aber es gibt Gemeinsamkeiten.

Holger Albers kennt beides: Verbände und Vereine. Er hat viele Jahre für Verbände gearbeitet, sich dann in seiner Selbstständigkeit mehr und mehr der Entwicklung von Sportvereinen zugewandt und ist nun als Geschäftsführer eines großen Sportvereins im Rhein-Main-Gebiet hauptamtlich tätig. Was uns auch interessierte: Wie wollen die Sportvereine die Herausforderung zwischen Gesamtschule und kommerzieller Konkurrenz in Zukunft bestehen? Eine Antwort, die wiederum den Bogen in die Verbändelandschaft schlägt: Dienstleister ja, aber nicht nur. Henning von Vieregge hat gefragt.

Verbändereport: SKV Mörfelden:
Das steht für Sport- und Kulturverein.
Ist es nicht selten, dass Sport und Kultur zusammenstehen?

Holger Albers: Hier in der Region eigentlich nicht, weil die amerikanische Besatzungsmacht den Wunsch hatte, keine Vereine mehr zu haben, die eine gewisse politische Ausrichtung haben. Es gab eine Historie der arbeitergeprägten Vereine, der Vereine der Nationalsozialisten, der akademischen Vereine. Deswegen sind sie hingegangen und haben nur einen Gesamtverein pro Stadt bzw. pro Ort genehmigt. Es gibt hier sehr viele SKV, SKG usw., in denen alles aufgegangen ist, was zu dem Zeitpunkt an Vereinen noch vorhanden war.

Auf der Homepage des Vereins findet sich wenig zur Geschichte.

Das ist richtig, aber nicht, weil die Geschichte uninteressant wäre. Wir betrach-

ten das Medium Website nicht zwingend als unser Archiv, sondern eher als schnelles Informationsmedium für diejenigen, die sich über unser Angebot informieren wollen. Ein Beispiel zur Geschichte: Wir sitzen hier in der Vereinsgeschäftsstelle, die mit einer Gaststätte verbunden ist. Diese Gaststätte war Gründungsort der Vorgängervereine. Das Gebäude wurde vor 25 Jahren vom Verein gekauft, renoviert, aufgearbeitet und bildet heute den Kernpunkt des Vereins. Wir haben einen ehemaligen Kinosaal, den wir hier als Veranstaltungsraum nutzen.

Wie hat sich die Mitgliederzahl entwickelt?

Die war eigentlich kontinuierlich aufsteigend bis etwa 2012, da hatte der Verein mal 4.600 Mitglieder. Das lag u. a. daran, dass wir 2010 ein eigenes Fitnessstudio eröffnet haben, das eine hohe Attraktivität ausgestrahlt und für einen Mitgliederschub gesorgt hat. Seitdem

haben wir uns auf einem „normalen“ Niveau eingependelt.

Gibt es natürliche Grenzen des Wachstums?

Ja, man kann nicht jeden mit einem Sport- und Kulturverein erreichen. Es gibt nur eine gewisse Grundgesamtheit von sport- und kulturaffinen Menschen in einer Stadt. Wenn wir jetzt 25 Prozent Abdeckung haben, sind wir schon recht gut. Man geht davon aus, dass bis 30 oder 35 Prozent möglich sind. Aber darüber hinaus ist das Potenzial nur noch sehr bedingt vorhanden. Was nicht heißt, dass wir nur Mitglieder haben, die aus Mörfelden kommen. Wir haben für einige Angebote ein relativ großes Einzugsgebiet.

Welche Angebote sind das?

Immer da, wo wir überregionale Bedeutung oder ein besonders attraktives Angebot haben, etwa im Radsport, beim



Dynamik und Balance auf dem blankem Parkett der SKV – der mehrfache Deutsche Meister im Einradhockey © SKV Mörfelden

Triathlon oder auch bei unserem symphonischen Blasorchester.

Sie sind seit 2020 Geschäftsführer, sind Sie der Erste in dieser Position?

Nein, ich bin der Dritte. Die erste Geschäftsführerin wurde 2017 hier installiert und hat das zwei Jahre gemacht. Danach gab es einen Kurzzeit-Geschäftsführer, der sich anders orientiert hat, weil es nicht seine Heimat war.

Was veranlasst einen Verein dieser Größe, sich einen Geschäftsführer zuzulegen: Professionalisierungsschub oder Probleme?

Sowohl als auch, denn man braucht ab einer gewissen Größe jemanden, der

sich hauptamtlich kümmert. Es wundert mich ohnehin – was wiederum auf das große Engagement in der SKV hindeutet –, dass es so lange gedauert hat, bis man einen Geschäftsführer eingesetzt hat. Man merkt es, wenn die Anforderungen so groß werden, dass sie ehrenamtlich kaum noch zu bewältigen sind. Spätestens dann wird ein Verein anfangen, zumindest 450-Euro-Kräfte für die Verwaltung einzustellen, weil es einfach nicht mehr machbar und nicht mehr zumutbar ist, die Mitgliederverwaltung, den Bankeinzug und all diese Dinge nebenbei und ehrenamtlich umzusetzen. Und dann kommt irgendwann der Punkt, wo auch der engagierteste ehrenamtliche Vorstand sagt: „Was soll

ich denn noch alles machen?“. Ehrenamt ist kein Vollzeitjob. Vielleicht ist es je nach Struktur und Lage unterschiedlich, aber so ab 2.000 Mitgliedern ist eine hauptamtliche Stelle, zumindest in Teilzeit, sicher nicht mehr zu vermeiden.

Der Verein hat einen Geschäftsführer und eine Geschäftsstelle.

Wir haben momentan neun hauptberufliche Mitarbeiter: den Geschäftsführer, zwei Kräfte in der Geschäftsstelle, zwei Hausmeister, vier Arbeitsplätze in unserem Fitnessstudio. Wir hätten gerne noch mehr, wir suchen gerade weitere Mitarbeiter. Es ist aber nicht so einfach, sie zu finden, auch im Sport nicht.

Kann man sagen, dass jede richtig eingesetzte hauptamtliche Stelle einen Wachstumsschub bewirkt?

Man muss einfach mal festhalten, dass wir mit einem eigenen Fitnessstudio, einer eigenen Halle, drei Gymnastikräumen, einem Stadion mit drei Rasenplätzen und einer kompletten Leichtathletikanlage zum Beispiel ohne Hausmeister gar nicht lebensfähig wären. Neben den Hauptangestellten gibt es noch circa 150 Übungsleiter, die in verschiedenen Sparten eingesetzt sind. Wir sind jetzt gerade dabei, mit einer neu geschaffenen Stelle den nächsten Schub herbeizuführen, also etwas Neues oder besser etwas in Ansätzen Vorhandenes zu professionalisieren.

In welchen Sparten wollen Sie ansetzen?

Wir haben einen sogenannten Kinder-Bewegungsclub ins Leben gerufen. Es beginnt mit Eltern-Kind-Turnen und endet, je nachdem wo das Interesse hinget, im Grundschulalter. Wir möchten den Kindern in dieser Zeit eine Grundbildung geben, damit sie nicht auf eine spezielle Sportart gepolt werden. Sie sollen also beispielsweise nicht nur Handball spielen oder nur werfen und laufen können, sondern auch springen und turnen usw. So erleben sie einen Fundus an Bewegung.

Innovativ!

Ja, aber letztendlich auch eine zwingende Notwendigkeit. Wir sind ein wesentlicher Faktor in dieser Stadt. Von den 4.000 Mitgliedern sind weit über 1.000 Kinder und Jugendliche. Wenn wir unseren Verein ernst nehmen, dann ist es auch unsere Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die ein vernünftiges Angebot bekommen. Gerade in Coronazeiten haben wir festgestellt, dass diese jungen Menschen mit dem Zu-Hause-rumsitzen, Homeschooling, Fernsehen und dem Lockdown große Probleme hatten durch die Bewegungseinschränkung. Da fehlen

einfach zwei Jahre. Wir sehen uns in der Verpflichtung, dagegenzusteuern und der jungen Gesellschaft eine Möglichkeit zu eröffnen.

Ist dieses Angebot eine Reaktion auf mangelnde Schulangebote?

Ich glaube, dass Schule vieles nicht mehr leisten kann. Ob das jetzt mangelhaft ist, das wage ich gar nicht zu beurteilen. Wir kooperieren ja teilweise auch mit Schulen, die sind am Limit.

Und dann kommt die Ganztagschule verbindlich.

Wir überlegen gerade, ob wir mit einem Kindergarten enger zusammenarbeiten können. Denn wir haben das Problem, dass die Kinder in der Ganztagschule eigentlich keine Zeit mehr haben, noch in einen Sportverein zu gehen. Bei einer verbindlichen Ganztagschule bleibt letztendlich nur eine Zeit nach 17 Uhr für die Kinder. Da aber stoßen wir an Kapazitätsgrenzen, weil alle berufstätigen Erwachsenen auch erst ab diesem Zeitpunkt können. Ich kann Hallenkapazitäten nicht beliebig klonen.

Untersuchungen zufolge sollen Sportvereine nicht „traditionell verklebt sein“ – ein Begriff, der auf viele Institutionen passt – und sich von profitorientierten Sportangeboten absetzen. Was macht denn Vereinen mehr zu schaffen?

Auf der einen Seite haben wir Menschen, die z. T. mit der Geburt hier angemeldet wurden und auch in Coronazeiten nicht ausgetreten sind, obwohl es gar kein Angebot gab wegen der Lockdowns.

Auf der anderen Seite hat man diejenigen – und diese Gruppe wird immer größer –, die einen Verein nicht mehr als das sehen, was ein Verein qua Gesetz eigentlich ist, nämlich eine Gemeinschaft von Menschen, die einem bestimmten Vereinszweck dienen möchten. Für sie ist der Verein ausschließlich Dienstleister für ein bestimmtes Angebot. Das geht so weit, dass Menschen mit Austritt drohen, wenn ein bestimmter Trainer ein bestimmtes Angebot nicht mehr macht. Weil sie der Meinung sind: Ich habe Donnerstag um 17 Uhr bei Lothar Meier meine Rückengymnastik gebucht. Dass das

Trotz Abstandsregeln: Guter Besuch bei der Delegiertenversammlung 2021 © SKV Mörfelden





Die **Sport- und Kulturvereinigung 1879 e.V. Mörfelden** gehört zu den größten Vereinen in Südhessen. Über 4.000 Menschen gehen hier ihren Neigungen in Sport und Kultur in mehr als 20 Sparten und Abteilungen nach. Gerade in einer sehr multikulturell geprägten Region wie dem Rhein-Main-Gebiet ist es besonders wichtig, offen für alle Kulturen,

Religion oder Ethnien zu sein. Die SKV hat genau das in ihrem Leitbild festgeschrieben und stellt sich konsequent jeder Form von Rassismus entgegen. Diese Offenheit und diese Werte werden insbesondere auch den Kindern und Jugendlichen vermittelt, die einen großen Teil der Mitglieder ausmachen.

nicht der Fall ist, darüber muss man nicht reden, aber so wird gedacht.

Krass!

Das ist ein zunehmendes Phänomen.

Was heißt denn profitorientiert? Muss jede Sparte kostendeckend sein oder wird quer subventioniert?

Es ist meine Aufgabe als Geschäftsführer, die Angebote möglichst kostendeckend zu organisieren. Nehmen wir einen Yogakurs. Die Übungsleiterinnen werden mit X Euro entlohnt, der Raum soll 22 Grad haben, Licht- und vielleicht GEMA-Gebühren hätten wir auch gerne mit drin, und vielleicht schaffen wir es sogar noch, ein bisschen für den Overhead zu erzielen.

Verstanden. Zurück zur Dienstleistungsmentalität. Auch Verbände manövrieren sich in eine Sackgasse, wenn sie auf eine reine Dienstleistungsorientierung setzen. Warum soll das bei Vereinen richtig sein?

Warum sollen die Menschen bei uns im Verein Mitglied sein, wenn es ein austauschbares Angebot gibt? Das heißt, wir müssen etwas mehr bieten. Das aber geht nur mit Menschen, die dieses Mehr auch wollen und bereit sind, sich dafür ehrenamtlich einzusetzen. Das kann ein Sommerfest sein, die Mitgliederversammlung, die Weihnachtsfeier. Jedenfalls mehr als nur donnerstags um 17 Uhr der Aerobic-Kurs.

Sind denn die Werte, die vermittelt werden, wie Fair Play, nicht auch ein Argument, gerade bei Kindern und Jugendlichen?

Wir haben uns selber ein Leitbild gegeben, das versucht, diese Werte aufzugreifen. Natürlich sind wir als großer Verein in der gesellschaftlichen Verpflichtung, die Werte auch zu transportieren. Das sind Werte wie Fair Play; dass bei uns jeder Sport machen kann, egal welcher Religion, Hautfarbe, sexueller Orientierung etc. Wir haben Integrationskurse, Behindertensport etc. Wir versuchen, all diese Dinge auch umzusetzen.

Ist, so betrachtet, der Verein dann nicht doch mehr als ein bloßer Dienstleister?

Wir merken das an vielen Stellen, wo Teilnehmer zu unseren Angeboten sagen: Bei euch ist es familiär, mir gefällt die Atmosphäre. Das ist von entscheidender Bedeutung und etwas, wonach wir neben der fachlichen Anforderung auch versuchen, unsere Übungsleiter auszuwählen: Passen die in unsere Gemeinschaft?

Und die Leistungsförderung?

Wir sind kein Verein, der überbordend große Talente hervorbringt. Wir sind ein Breitensportverein. Wenn mal jemand sehr gut ist, verschließen wir uns nicht der Tatsache, ihn zu fördern, ohne Frage. Aber bei uns ist Platz für jeden. Da kommt

es noch viel stärker darauf an, allen das Gefühl zu geben: Du kannst bei uns mitmachen und wenn du nicht so gut bist, dann machst du es eben ein bisschen langsamer.

Was vermutlich besondere Leistung nicht ausschließt, oder?

Genau. Wir sind z. B. im Einrad-Hockey gerade zum fünften Mal hintereinander deutscher Meister geworden. Im Kunstradsport sind der hessische Meister und der süddeutsche Meister aus unserem Verein, mit guten Platzierungen bei deutschen Meisterschaften. Im Kegeln hatten wir bis vergangenes Jahr im Schnitt immer zwei Mannschaften in der Bundesliga. Gut, das sind jetzt nicht die medienwirksamen Sportarten. Aber es sind Sportarten, für die sich ganz viele Menschen interessieren.

Wo sind bei einem Breitensportverein die Grenzen des Ehrgeizes?

Wir schaffen Grundlagen dafür, dass vernünftig Sport gemacht werden kann. Aber wir holen uns jetzt nicht den großen Sponsor oder den bekannten Trainer und pumpen da sehr viel Geld rein, um den Erfolg auf diesem Weg durchzudrücken. Wenn es sich ergibt, aus welchen Gründen auch immer, alles gut. Wenn nicht, auch nicht schlimm!

Das bringt uns zur Frage der Finanzen. Zu wie viel Prozent lebt der Verein von den Mitgliederbeiträgen und was gibt es noch an Sponsoren, öffentlichen Geldern etc.?

Wir setzen pro Jahr etwa eine Million Euro um. Davon stammen gut zwei Drittel aus Mitgliedsbeiträgen. Das letzte Drittel besteht mindestens zur Hälfte aus Zuschüssen der öffentlichen Hand.

Ist hier der Geschäftsführer in besonderer Weise gefordert?

Ja, es ist eine meiner wesentlichen Aufgaben, Fördertöpfe zu finden, um bestimmte Maßnahmen durchführen zu können. Wir haben im vergangenen Jahr



Alles andere als Marschmusik – das Blasorchester der SKV © SKV Mörfelden

beispielsweise über 60.000 Euro ausgegeben, um die Lichtanlage in unserer Halle auf LED umzustellen. Dafür haben wir Zuschüsse akquiriert, vom Bund, vom Land, vom Kreis, vom Landessportbund, also von ganz unterschiedlichen Stellen, um für uns die Kosten möglichst gering zu halten.

Da kommt das Ehrenamt an seine Grenzen.

Absolut! Spätestens, wenn bei Bund oder Land ein Förderantrag über 18 Seiten geschrieben werden muss. Der kann auch nicht kleiner ausfallen, weil man zu Punkten, die einen gar nicht betreffen, ausführen muss, warum die einen nicht betreffen, und entsprechende Unterlagen beifügen muss usw. Da gerät ein Ehrenamtler durchaus an die Grenzen seiner Nervenstärke.

Wofür ist das Ehrenamt unersetzlich?

Das Ehrenamt ist extrem wichtig, weil es letztendlich die Verantwortung für alles trägt. Die ehrenamtlich gewählten Vertreter im Vorstand sind diejenigen, die die Verantwortung für diesen Verein tragen. Deswegen muss ich natürlich auch jede wesentliche Entscheidung mit dem Vorstand abstimmen. Das funktioniert Gott sei Dank sehr gut bei uns.

Und außerhalb des Vorstands?

Die Ehrenamtlichkeit im Sinne von „Ich mach etwas, weil es mir Spaß macht“ gibt es bei uns sehr oft. Die allermeisten Übungsleiter bekommen zwar inzwischen einen Obolus für ihren Einsatz, aber der ist ausgesprochen überschaubar und beträgt pro Übungsstunde sieben, zehn oder zwölf Euro. Viele spenden das Geld ohnehin gleich zurück an den Ver-

ein. Da ist Ehrenamt von entscheidender Bedeutung. Würden wir jeden Übungsleiter, den wir haben, voll bezahlen, müssten wir unsere Mitgliedsbeiträge mit Sicherheit verdoppeln, wenn nicht noch weiter erhöhen.

Sind die Mitgliedsbeiträge nach Sparten gestaffelt?

Es gibt einen Grundmitgliedsbeitrag von zehn Euro für einen Erwachsenen pro Monat. Dann gibt es in einzelnen Sparten Zusatzbeiträge. Beim Turnen z. B. gibt es keinen Zusatzbeitrag. Aber wenn man so etwas Aufwendiges wie Trampolinspringen anbietet, muss man einen Zusatzbeitrag ansetzen. Schon allein, weil der Übungsleiter nicht mehr als vier Teilnehmer in einer Stunde gleichzeitig betreuen kann. Auch muss sie oder er eine relativ hohe Qualifika-



Jugend im Fokus, hier beim Camp der Handballer © SKV Mörfelden

tion mitbringen, um anleiten zu können. Im Fußball ist der Zusatzbetrag niedriger. Am teuersten ist es im Fitnessstudio, wenn man alle Geräte nutzen und alle Kurse mitmachen will.

Stichwort Corporate Identity?

Wenn man in einem großen Masterplan das Top-Down planen möchte – wo ist unser Ziel, wie ist unser Leitbild, wie gliedere ich das nach unten hin auf, damit auch das Shirt im Shop exakt zum Leitbild passt –, dann überfordert man Vereinsstrukturen und letztendlich auch die Mitglieder.

Sie wehren sich gegen die Vorstellung eines widerspruchsfreien Masterplans, richtig?

Es beginnt mit ganz kleinen Dingen, etwa indem man einfach mal Visibility herstellt. Wir haben draußen im Stadion direkt am Eingang zwei Fahnenmasten stehen, die waren über Jahre nicht mehr benutzt worden. Warum nicht? Es gab halt keine Fahne, und es gab niemanden,

der die Fahne mal hochgezogen hätte. Da mussten wir erst mal die Seile wieder gangbar machen, dann haben wir zwei Fahnen gekauft, die wehen da jetzt links und rechts vor dem Eingang. Früher hingen die nur bei Veranstaltungen, jetzt hängen die immer, und wenn sie kaputt sind, hängen wir neue Fahnen auf. Warum? Weil man wissen soll: Das ist der Verein, das sind die Farben des Vereins, hier ist er zu Hause. Das Gleiche haben wir hier in der Geschäftsstelle: Da draußen stehen zwei Fahnenmasten, eine Fahne ist von unserem Wirt belegt, eine ist unsere Vereinsfahne. Man muss schon dafür sorgen, dass man permanent präsent ist.

Der Verein ist sichtbar und man darf ihn mögen. Aber ich höre einen Zweifel.

Ob wir eine so tiefe Bindung wie Traditionsvereine in Kaiserslautern, Schalke oder Köln hinbekommen können, weiß ich nicht. Natürlich haben wir Mitglieder, die von Geburt bis Tod treu sind. Nur, sie laufen mit dieser Einstellung nicht plakativ durch die Gegend.

Ich frage Sie als erfahrenen Verbandsmann mit ausgeprägtem Wissen in der Vereinsberatung: Kann man Gedanken, Probleme, Fragestellungen aus Ihrem jetzigen Arbeitsfeld auf das Verbandsfeld übertragen, auch Lösungen möglicherweise?

Man stößt auf einige Unterschiede, die uns vielleicht dahin bringen können, wo die Gemeinsamkeiten liegen. Ein ganz wesentlicher Unterschied ist: In einem Verein agiert man mit Ehrenamtlichen und mit Menschen, die die Ausübung des Sports oder ihrer kulturellen Aktivitäten immer nach Feierabend machen. Man kommt nie an die Stelle wie Verbände, wo man es mit Unternehmen zu tun hat und ihrer Entscheidungskultur. Das bedeutet, dass Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse hier bei uns im Verein in aller Regel sehr viel länger brauchen. Auf der anderen Seite bedeutet diese Diskrepanz, dass man hier viel empathischer mit den handelnden Personen umgehen muss als im Verband. In einem Unternehmen hat man als Verbandsmitarbeiter möglicher-

weise mehrere Ansprechpartner, den einen mag man, die anderen zwei sind schwieriger, dann wendet man sich eben an den einen. Hier hat man immer nur ein Individuum, und dieses Individuum möchte man zufriedenstellen. Das ist nicht immer möglich.

Und die Gemeinsamkeit?

Wenn man den Verein oder den Verband weiterentwickeln will, darf man nicht immer auf diese persönlichen Befindlichkeiten, die einem entgegenschlagen, Rücksicht nehmen. Man ist gezwungen, den Verein als System zu sehen, und muss manchmal Entscheidungen treffen, die vielleicht nicht ganz so populär sind, im Sinne des Gesamtgebildes, der Struktur, der Fortentwicklung des Systems aber notwendig erscheinen. Das ist, glaube ich, ein entscheidender Punkt: den Spagat hinzubekommen zwischen der Weiterentwicklung auf der einen Seite und der empathischen Komponente gegenüber dem einzelnen Mitglied auf der anderen Seite. Wenn man zu sehr auf der Systementwicklungsschiene ist, dann halten dich Mitglieder für arrogant und der Tradition nicht verpflichtet.

Gefährlich gerade für einen Geschäftsführer, dem dann mangelnder Stallgeruch ...

... für einen Manager ohne Stallgeruch und ohne Verständnis für die Bedürfnisse der Mitglieder. Ist man zu empathisch, geht es nicht weiter. Denn das würde bedeuten: Ja, ich finde es gut, wie es jetzt ist, lass es uns mal alles so lassen. Das würden alle gut finden, es bringt aber den Verein nicht voran. Irgendwo dazwischen muss man seine Position finden.

Exakt auch die Balance, die ein Verbandsgeschäftsführer beherrschen muss.

Das unterscheidet Verein nicht von Verband. Aber das ist die große Schwierigkeit, für die es auch keinen Lehrplan gibt. Wo man täglich zehnmal zwischen

dem rechten und dem linken Pol hin- und herwandern muss. Meine Mitarbeiterinnen hier in der Geschäftsstelle haben vor nicht allzu langer Zeit ihr Stellenprofil aufgeschrieben, um einen gewissen Abgleich zu haben, wie sich möglicherweise die To-Dos verändert haben. Da kam bei beiden der Begriff „Streicheln der Mitgliederseele“ oder „psychologische Betreuung von Abteilungsleitern“ raus. Das ist genau das, was ich damit meine. Einfach jemandem zuzuhören, ihm die Chance

geben, sein Problem vorzutragen, ihm das Gefühl zu geben: Du bist nicht einer von 4.000, sondern du bist wichtig, dir höre ich zu, auf deine E-Mail antworte ich, das gehört für mich dazu. Wenn man das anders machen würde, also nur straight auf ein Ziel zu rennen, würde man zu viele Menschen verprellen und links und rechts verlieren.

Ich danke herzlich für das Gespräch. ■
(HvV)



Holger Albers, geboren 1963 im emsländischen Papenburg, startete nach seinem Studium (Geografie, BWL und Publizistik) als Pressereferent beim Arbeitgeberverband der hessischen Metall- und Elektroindustrie. Weitere Stationen in der Verbandslandschaft waren neun Jahre beim Deutschen Dialogmarketing Verband (DDV) als Pressesprecher und Geschäftsführer sowie zwei Jahre als Präsident des Europäischen Direktmarketing Verbands FEDMA. Es folgten fünfzehn Jahre als selbstständiger Kommunikationsberater. Über ein Ehrenamt im Sport kam Albers zum Landessportbund Hessen, für den er seit 2011 Sportvereine in Entwicklungsfragen berät. Anfang 2020 wurde er zum Geschäftsführer der Sport- und Kulturvereinigung 1879 e. V. Mörfelden berufen.